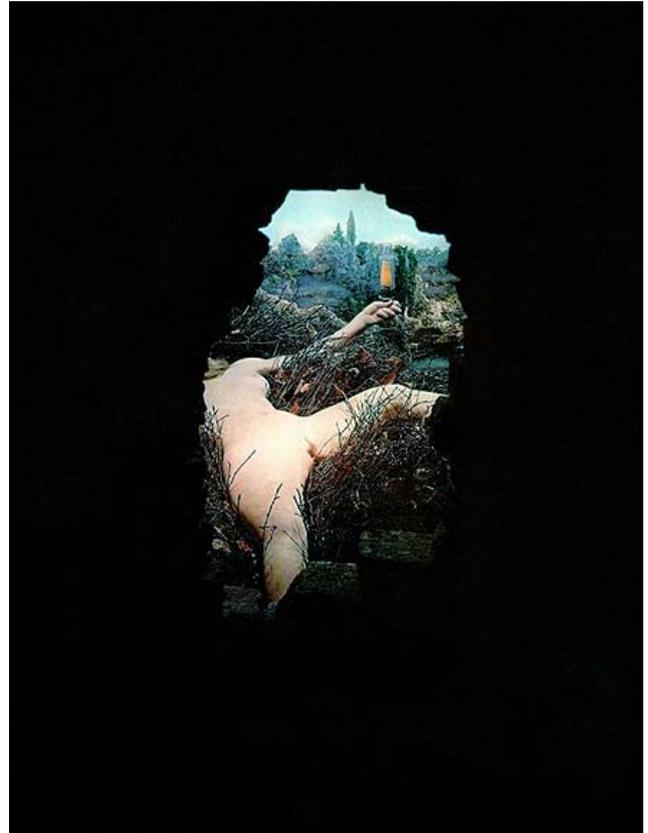
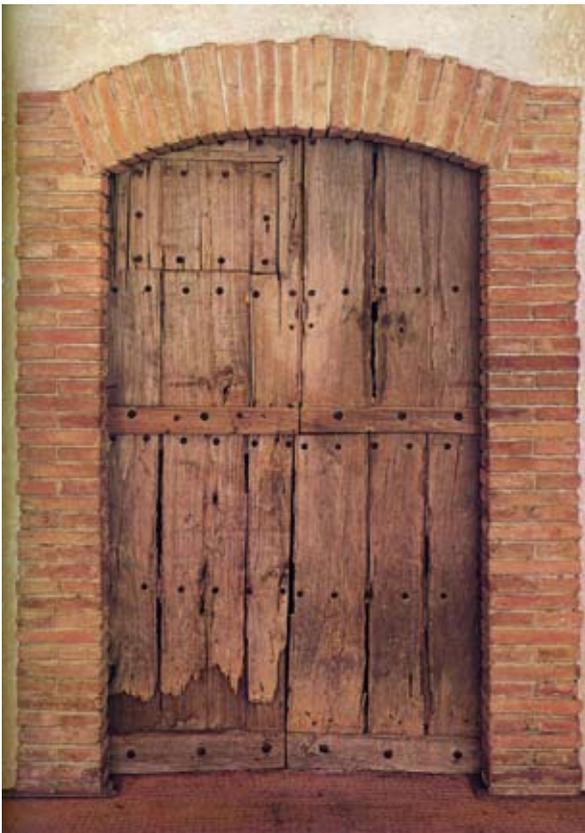


Stefan Banz

Le Forestay

Der Wasserfall in Marcel Duchamps „Etant donnés: 1° la chute d'eau, 2° le gaz d'éclairage...“

Marcel Duchamp verbrachte 1946 zusammen mit einer seiner geliebten Freundinnen, Mary Reynolds, fünf Wochen in der Schweiz und davon fünf Tage – vom 5. bis 9. August – am Genfersee. Er wohnte im Hotel Bellevue (heute: Hotel Le Baron Tavernier) in Bellevue bei Chexbres, genau im Zentrum des Lavaux, das erst kürzlich ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen wurde. Das Hotel, das an der so genannten *Corniche* liegt, ist eine der schönsten Aussichtsorte der Region mit einem überwältigenden Blick über den See auf die Waadtländer-, Walliser- und Savoyerberge und auf die gesamte Jurakette. Bei guter Sicht sieht man in einer gewaltigen Ausdehnung – als befänden wir uns in einem riesigen Meerbusen – nahezu den gesamten Genfersee von Villeneuve bis Genf. Die *Corniche* ist eine Strasse durch die ungewöhnlichen Weinberge der Region, sie verbindet Chexbres mit den Dörfern Epresses, Riex und Cully. Das Hotel Bellevue befindet sich zudem nur ungefähr hundert Meter von der Stelle entfernt, die im Volksmund *Balcon du monde* genannt wird und wo man neben der einzigartigen Aussicht auch die unmittelbare Steilheit der lokalen Weinberge, des *Dézaley* spürt. Dies erklärt auch, warum zwischen Bellevue und Chexbres ein Wasserfall hervorquellen kann. Die Topografie ist felsig und steil und das Wasser springt unter den Häusern von Chexbres wie aus dem Innern heraus und stürzt sich ins Gebiet der Nachbargemeinde Puidoux (Bellevue gehört zur Gemeinde Puidoux). *Le Forestay*, so der Name des Wasserfalls, verläuft im eigentlichen Sinne dreistufig. Er stürzt im Städtchen Chexbres über die Felsklippen hinunter und beruhigt sich dann kurz, um in einem zweiten Fall auf den Rücken des *Dézaley* zu prallen, wo er als Bach einige hundert



Marcel Duchamp, *Etant donnés: 1° la chute d'eau, 2° le gaz d'éclairage...*,
Mixed Media, 242.5 x 177.8 x 124.5 cm, 1946-1966, Philadelphia Museum of Art

Meter gebändigt weiter fließt, bis er schliesslich beim historischen Dörfchen Rivaz noch einmal über eine Felsklippe springt und in den Genfersee taucht, gerade dort, wo das Ufer – gefährlich und abenteuerlich zugleich – am steilsten in die Tiefe des Wassers bricht.

Marcel Duchamp hat im Hotel Bellevue nur unweit von der ersten Klippe des *Forestay* entfernt gewohnt. Er muss jede Nacht gehört haben, wie sich der Wasserfall mit donnerndem Dröhnen der idyllischen Stille bemächtigt und im endlosen Hinunterstürzen das ungewöhnliche Geräusch einer Brandung erzeugt. Dieser Wasserfall ist aber auch ein wenig versteckt. Er verhält sich umgekehrt proportional zum imposanten Panorama über dem Genfersee. Er zerschneidet die Landschaft der Weinberge, gräbt wie eine Vulva eine Furche und ist gleichzeitig von Tannen und Bäumen verdeckt. Duchamp hat diese Situation fotografiert und das Bild in sein letztes grosses Meisterwerk, die Installation *Etant donnés: 1° la chute d'eau, 2° le gaz d'éclairage* (1946-1966) integriert. Es bildet das *1°*, *la chute d'eau*, die Vagina der Natur, wo der Ausfluss zwischen zwei gespreizten (angewinkelten) Flanken hervorquillt. Man kann den Wasserfall heute noch



Le Forestay, Wasserfall bei Chexbres und Steinquader im Wasserfall von **Le Forestay** bei Chexbres, Fotografien: Stefan Banz, 2007

identifizieren, obwohl sich die Umgebung in den letzten sechzig Jahren nicht unwesentlich verändert hat. Inmitten des Bachbetts, unmittelbar nach dem ersten Fall sind noch immer zwei grosse Steinquader zu sehen, von welchen der eine auch auf Duchamps Foto eindeutig zu erkennen ist, während der andere von Sträuchern verdeckt bleibt.

Interessant ist der Umstand, dass Duchamp vielleicht der erste und einzige grosse Künstler der Geschichte ist, der diese eindrückliche Gegend des Lavaux besucht und nicht den See und die Berge zum Anlass einer künstlerischen Arbeit genommen hat, wie etwa seine berühmten Kollegen Gustave Courbet, Ferdinand Hodler oder Félix Vallotton. Duchamp hat sich für die andere Seite entschieden, er hat quasi in die Weinberge hineingeschaut und hier den Ausfluss aus dem inneren Schlund der Erde festgehalten – diesen Orgasmus, der mithilft, diesen imposanten See zu speisen und ihn zu einem überragenden optischen Erlebnis werden zu lassen. Duchamp machte sich sozusagen das Versteckte, das Unspezifische und dennoch Spektakuläre zum Sujet, das aber gleichzeitig überall auf der Welt vorkommen könnte und nicht unbedingt an diesen Ort gebunden ist. Er transformiert etwas spezifisch Lokales in etwas unspezifisch Allgemeines und dennoch bleibt es gleichzeitig individuell und persönlich.



Ferdinand Hodler, Bleu Léman

Öl auf Leinwand, 70 x 108 cm, 1904, Musée Cantonale des Beaux-Arts, Lausanne

Der Künstler verbildlicht in dieser Fotografie in gewissem Sinne auch das Geräusch, das man bereits lange vorher hört, bevor wir durch die Bäume den freien Blick auf den Wasserfall haben. Er hält das Versteckte fest und macht es in der Installation zur bewegten Zeit, zu dem, was den Gang des Lebens unaufhaltsam treibt und erfüllt. Es ist das Zentrum und gleichzeitig die unaufdringliche Verdoppelung der nackten, schamhaarlosen Frau mit der Gaslampe in der Hand. Unser Blick trifft zuerst zwar unmittelbar auf diese haarfreie Vagina, die wie ein aufgesprungener Schnitt in unsere Augen sticht. Doch sobald wir über diese optische Penetranz hinwegstreifen, öffnet sich der Einschnitt in die Natur, erleuchtet und durch einen speziellen Mechanismus in Bewegung versetzt. Man glaubt, das Wasser spritze inmitten von Felsen und Tannen hervor, ohne dass wir dabei die Zivilisation wahrnehmen, die eigentlich rundherum präsent ist.

Man meint also tatsächlich den Wasserfall zu hören, die hervorquellende Flüssigkeit zu riechen, die lebendigen, fotografisch festgehaltenen Sträucher zu spüren und man schaut durch die beiden Gucklöcher der Holztüre auf die aufgeschichteten toten Zweige und meint die Frau atmen zu hören, die uns hier mit angewinkeltem Bein den Blick freilegt auf die entblösste Furche, während sie mit der Hand energisch das Gaslicht in die Höhe streckt und den Wasserfall anstrahlt.



Hotel Bellevue (heute: Le Baron Tavernier) in Bellevue bei Chexbres und **Blick vom Hotel** über den Dézaley auf den Genfersee und die Savoyerberge, Fotografien: Bachmann/Banz 2008

Und was können wir tun? In Chexbres können wir den Blick abwenden und auf die andere Seite blicken, über den See in die Berge, in das gesamte Ausmass von Ausstülpung und Flüssigkeit und von gutem und schlechtem Geschmack (Duchamp hat immer wieder betont, dass er seine Ready-mades jenseits von gutem und schlechtem Geschmack ausgewählt hat). Wir haben die Wahl und stehen zwischen Innen und Aussen, zwischen Intimität und Spektakel. Zwischen Akt und Vollzug. Doch wenn wir durch die beiden Gucklöcher der Holztüre schauen, können wir den Blick nicht abwenden. Wir sind gefangen in der Unmittelbarkeit der Tatsachen. Wenden wir den Blick ab, sehen wir die grosse Leere des Ausstellungsraums. So starren wir angestrengt auf den ausgestreckten Arm der Frau und stellen uns vor – *In Advance of the Broken Arm* –, dass er vielleicht bricht, dass das Licht ausgeht und der Blick auf den Wasserfall erlöschen würde. Wir stellen uns vor, uns vor der Rigorosität der Tatsachen zu erlösen. Und das hat Duchamp gewusst.

Seltsamerweise suchen wir immer nach den grossen Bewegungen, nach den Wasserfällen der Kunst, des Lebens und der Geschichte. Aber am Ende bleiben wir bei einzelnen Individuen hängen. Bei ihnen dringen wir ein in die Mysterien der Bedeutungen und Rätsel, in der Hoffnung, geläutert wieder aufzutauchen und uns mit dem Rest der Welt zu versöhnen. Die Individualität ist jenseits des Geschmacks, sie bekommt nur dann einen spezifischen Wert, wenn sie sich in die Welt integriert und ein Zuhause bekommt. In diesem Sinne sind Duchamps Werke tatsächlich ohne Geschmack und ausserhalb jeglichen Kanons, sie gehören nirgendwo hin, weil sie nicht nur kein Zuhause haben, sondern es geradezu herausfordernd vermeiden. Sie bleiben schwebend im Raum, im Geist, in der Einbildung zurück, genauso wie das *Ready-made malheureux*– das Geometriebuch –, das Suzanne Duchamp und Jean Crotti in Duchamps Auftrag zu Hause

in Paris auf dem Balkon als Hochzeitsgeschenk aufhängen mussten, damit sich Wind und Regen ihre Erkenntnisse abholen konnten, indem sie das Buch in einem Akt des Begehrens immer und immer wieder zerzausten und nässten, bis es schliesslich auseinander fiel und sich sein gesamtes Wissen verflüchtigte. Zurück blieb die Erinnerung an das, was man alles hätte wissen können oder müssen. Aber das Geheimnis ist mächtiger als das Wissen. So gibt Duchamp lakonisch 1. den Wasserfall und 2. das Leuchtgas zu bedenken und lässt uns allein beim Blick durch die Löcher der Holztüre.